

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

10.8.1850 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965725](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965725)

V a r e l e r

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

— Sonnabend, den 10. August —

N^o 32.

Politische Mundschau.

In dieser Bedrängniß des Vaterlandes und Krisis der deutschen Nationalität, an der jede Partei ihre Heilmittel versucht, sondern sich die Patrioten von den heuchlerischen Selbstlingen, die Volksfreunde von den glattzüngigen Volksschmeichlern — denn die Tage der Gefahr sind der Probestein der wahren und falschen Freundschaft. Angesichts des Kampfes, den die verlassenen Herzogthümer begonnen haben für ihr angestammtes Recht, an dem wie ein unsichtbares Gewicht die Ehre Deutschlands hängt, sollte jede Partei als solche schweigen. Es gilt die Rettung der deutschen Zukunft; es gilt zu beweisen, daß wir aus den Kämpfen der letztverfloffenen Jahre etwas mehr gelernt haben, als politische Schlagwörter und parlamentarischen Brauch — es gilt darzuthun, daß Deutschland uns über Alles geht. Prüfen wir darum unbefangen die jetzige Haltung der Parteien inmitten dieser schweren Zeit und wir werden Einsicht gewinnen in die Wege, die wir einzuschlagen haben; wir werden die Genossenschaften kennen lernen, von denen das Vaterland sein Wohl oder Wehe erwarten darf.

In jener großen Zeit, da jeder Bürger des weltbeherrschenden Roms mit stolzer Zuversicht sprechen konnte: „ich bin ein Bürger Roms“, ruhten alle innern Kämpfe, verschwand im Nu jede nationale Spaltung vor dem inhaltsschweren Mahnruf: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ Die Fragen der Parteilstellung wurden vertagt, und mit der Gefahr kehrte unaufhörlich wieder die ernste Weisung: „die Consuln mögen Sorge tragen, daß der Staat keinen Schaden leide!“

Mit gepreßtem Herzen müssen wir gestehen, daß nur ein matter Wiederschein jener großartigen nationalen Haltung am Horizont unserer Gegenwart sichtbar wird. Jetzt, wo Deutschland's tiefste Erniedri-

gung beredter zur Einigung auffordert, als hundert wohlgefegte Proclamationen — jetzt giebt es Deutsche, die in aller Ruhe das Feuer der Parteiwuth auf's Neue schüren und sich nicht entblöden, die Kampfbreite Schleswig-Holsteins zu verunglimpfen, weil ihre gespreizte Phrasenherrlichkeit vor jenem ernstern Drama in Nichts zerfliehet! Wir schweigen hier von jener Partei der Kabinette und Kreuzritter, die bereits unschädlich wird, weil ihre Künste verbraucht sind und ihr Ansehen vernichtet ist — ein einziger Blick auf die Herzogthümer reicht hin zu ihrer Verdammung — wir wenden uns gegen jene Lügenpropheten, die sich Volksfreunde nennen und nur den Sturz des Bestehenden predigen, um sich an dessen Stelle zu setzen, die uns von den alten Machthabern befreien wollen, um uns mit ihrer eigenen Dictatur zu beglücken und consequent jede Richtung begeisern, die den Blick der Nation von dem Schaugepränge ihres Phrasenreichthums auf ernste Ereignisse lenkt. Wir haben nie zu den Gothaern gehalten, aber jetzt, wo diese Männer nicht als Gothaer, sondern als Deutsche ein Herz für Schleswig-Holstein beweisen, jetzt, wo ihr einstmaliger Führer, Heinrich von Gagern zum Schwerte greift, um mit so vielen Braven dem Tode für's Vaterland in's Auge zu sehen — jetzt ist es erbärmlich, ihren nationalen Sinn zu verdächtigen. Nicht minder ekelhaft ist es, täglich in Blättern, die sich Organe der Demokratie nennen, jene naseweise Polemik gegen das Prinzip der schleswig-holsteinischen Bewegung zu finden. Bald werden mit saurem Schweiß Gründe zur Verdächtigung Willens hervorgesucht, bald wird die Statthaltertschaft eine „Clique“ gescholten, die an dem historischen Recht klebe und nicht Muth genug habe, den König-Herzog abzusetzen u. s. w. Daß dann aber über kurz russische und englische Kriegsschiffe die Küstensäde Schleswig-Holsteins in Brand schießen, daß augenblicklich deutsche

Truppen bei der Hand sein würden, um die ganze Bewegung zu ersticken, haben jene knabenhaften Rathgeber wohl nicht bedacht. Wahrlich, von allen deutschen Stämmen ist es dieser allein, der inmitten der Begriffsverwirrung unserer Zeit, unbeirrt von Diplomatenkniffen, vom Rechte nicht ein Tüttelchen vergab. Hätte überall in Deutschland dieser felsenfeste Sinn gelebt, so wäre es jetzt anders, als es ist. Jetzt sind wir reich an Parteien und Parteianamen; wir haben Reactionäre, Conservative, Liberalconservative, constitutionelle Demokraten, Republikaner, rothe — auch wohl blaue — Republikaner, aber Keiner weiß, Dank jener durch Wort und Schrift genährten Begriffsverwirrung, diese zahlreichen Parteien und Namen zu erklären und zu begrenzen.

Erst jetzt in der Stunde der Gefahr sondert sich die Spreu vom Weizen, und die Demokratie darf nicht anstehn, zu bekennen, daß die Feinde des Vaterlandes nicht allein in den Reihen ihrer Gegner stehen. Auch jene sind es, welche Demokratie und Revolution als gleichbedeutend hinstellen, auch jene, die die Heiligkeit der Barrikade zum Dogma unserer Zukunft erheben möchten. Wir glauben allerdings, daß deutsche Volk nur durch eine kühne, entscheidende That die Hindernisse seiner Selbstentwicklung beseitigen kann, wir glauben, daß mit Wortbruch und Lüge keine Verständigung möglich, aber eben so fest hängen wir an der Ueberzeugung, daß die Unmöglichkeit friedlicher Entscheidung ein Unglück für das Vaterland, daß eine Revolution nur dann berechtigt ist, wenn sie den Willen hat, das gekränkte Recht und Gesetz wiederherzustellen, d. h. sich selbst entbehrlieh zu machen. — Ist einmal die Volksherrschaft gesichert, so bleibt ihrer Entwicklung nur der friedliche Weg, sonst verfielen wir in den Terrorismus der Parteiherrschaft und hätten die alten Autoritäten gestürzt, um uns neuen zu übersiefen. — Die Demokratie thut wohl, mit jenem vandalischen Demagogenthum offen zu brechen, denn nur die volle, rücksichtslose Wahrheit kann ihr zum Siege verhelfen. Der gesunde Sinn des Volkes hat sich längst von jenen Wunderdoktoren abgewandt, die um so lauter ihre Pillen ausschreien, je weniger Käufer sie finden. Wären diese die Leiter unserer Zukunft, dann eilte Deutschland unausbleiblich seinem Untergange entgegen, und wir wären, wie das Geschlecht, zu welchem jener römische Schriftsteller die trostlosen Worte sprach: „So weit ist es mit Euch gekommen, daß Ihr weder die Uebel noch die Heilmittel ertragen könnt!“

Schleswig-Holstein. Wenig Neues vom Kriegsschauplatz. Freiwillige eilen in Schaaren herbei; der Mangel an Offizieren und Unteroffizieren wird bald ersetzt sein; Neudenburg wird stark verschanzt; der Nachricht, daß die „Gefion“ die preussische Flagge gestrichen und eine weiße aufgezogen habe, widersprechen preussische Blätter. Heinrich v. Gagern ist als Major dem Generalstab der Armee beigetreten.

Im übrigen Deutschland trostlose Zänkereien zwischen Oesterreich und Preußen. Die Cholera herrscht am Harz und im Braunschweigischen.

England. Das von Rußland, England, Frankreich, Schweden, Dänemark und Oesterreich unterzeichnete Londoner Protokoll spricht sich für Aufrechthaltung des dänischen Gesamtstaats mit Inbegriff der Herzogthümer aus.

Sinnerk un Krischan.



- G. Sun Dag, Sinnerk!
 K. Sun Dag, Krischan!
 G. Na, Krischan, Du füst van Dag so knäpks ut, Du weest gewiß wat Neees?
 K. Neees ist d'r genog, awer noch immer nix Goods.
 G. Dat is schlimm. Zek luur all lang darup, dat et bäter weern schull.
 K. Dar kannst Du woll noch lang luuren. Nu is't all in'n Wirrwarr in Dütskland.
 G. So? Wo is't denn nu mit de dütske Genheit?
 K. Ganz moje, mien leeve Sinnerk! Dar sünd so völ Genheiten in Dütskland, dat man se gar nicht tellen kann. De Östriker hett dat good mit us in'n Sinn. De will all siene Sackermenters, de Slowaaken, de Kroaten un wo se all heeten mögt, in de dütske Genheit herrinschuwen; de Baier will geern een paar lietje Nabers verschlunken, um'n bäten setter to weern, denn kunn he vielleicht as dütske Genheit utsehn; de Preiß weet gar nich, watt he will, un Hannover denkt: id heff noch Diet!
 G. Un de Schleswig-Holsteeners hefft se nu uk in'n Stich laaten?
 K. Zawoll! De köhnt nu alleen sehn, wo se fer-

tig weert. Dat sünd noch de Geuzigen in ganz Dütskland, de sück van de grooten Herrn nix wies maaken laat, darför möht se nu uck up Dood und Leven mit eene Handvull Münsken de dütske Ehr reddden un tofiekien, wie de ganzen Regimenter in Dütskland in de Kasernen still sitt un Zigarren smökt.

H. Na, wenn dat man helpt, dat wy Scharpie plüekt un Geld sammelt.

K. Ginnerk, wy möht dohn, wat wy köhnt, un so lang wy ähr kiene Soldaten schicken köhnt, möht wy as dütske Bröders hergäwen, wat wy köhnt. In't ganze Land doht se datt; in Barel giwt Riek un Arm, bloot up't Land, wor väl rieke Buurn wahnt, hefft de Armen mehr uthahn, as de Grooten. De denkt woll, de Schleswig-Holsteeners sünd kien Roggen un kien Klappfahd, — wenn de uck falld, dat deiht nix, wenn de Roggen man good freiht.

H. Krischan, dat heff ic nich dacht, dat et us Dütske noch mal so schlimm gahn schull.

K. Ic uck nich. Nwer nu mött et jo woll bold väter weern, denn schlimmer kann't nich mehr weern, un so bliewen kann't uck nich. Wy sünd eene Nation van 40 Milljohnen Seelen, awer jede lietje Nader spält us up de Näs' un wy möht us dat gefallen laaten, denn bet de Baiern un de Sachsen un de Preußen un de Brunswikers un all de lietjen un grooten Sackfermenters sück enig sünd, spält de Dän un de Holländer us eenen Schawernaek na den annern. De lietjen sünd bang vör de Grooten un de Grooten sünd bang vör Rußland.

H. Un wy sünd woll uck bang?

K. Ic glöw et woll, denn sünst schull et doch anners in Dütskland utsehn.

H. Dönnerschlag — wo is't denn mit us in Ollsborg?

K. Dat weet Nimmms, un de't am besten wäten schulln, de weet't erst recht nich. De Hannoveraner heff use Minister eenen Breef schräwen, se schull'n sück van de Preußen nix wies maaken laaten, denn mit de grooten Herrn leet sich nich good Kirsken äten, do heff ähr denn use Minister eenen langen, gelehrten Breef schräwen, de uck glieks in alle Zeitungen to lesen weert, dat wy all sehn kunnen, wat use Minister för'n klosten Mann weert. Do heff nu awer de hannoverske Minister eene Antwort schräwen, de schall nich ganz sööt schmeckt hebb'n, un dar hefft se uck noch gar kien Thl mit hatt, de in de Zeitung to setten.

H. Un de Landdag is uck noch immer nich wedder intoopen?

K. Dat deiht uck nix, denn de ward immer fröh genog wedder to Huus schickt.

H. Dönnerschlag! Ic weert ganz vergrellt, wenn ic datt so anhören möht! Dar hefft se mi uck eenen Stimmeddel in't Huus schickt, — ic heff awer gar kien Lust mehr to wählen, denn all dat Wählen heff us doch nich hulpen.

K. To de Synode möst Du awer doch wählen; denn süh mal, Ginnerk, de Synode kann nich uteenaner jagt weern, as de Landdag, un watt de seggt, dat is Befeh un dar heff Nimmms wat in so seggen. Wenn wy awer dar nich to wählt, denn is't bold ut mit use Freiheit in Gemeende un Karf. Denn datt is väle Herrn nich Recht, datt se dat Regiment darin nich mehr alleen hefft; wenn wy nich mehr wählt, denn maakt se, wat se willt, un snackt so lang, bett se us use neeen Freheiten un Rechte wegsnackt hefft. Denn köhnt wy mit een lange Näs' to Huus gahn.

H. Krischan, denn heff Du woll Recht. Na, wy möht woll Lühe wählen, de et good meent mit use Melijohn un use Gemeenden, un de ehrlich un uprichtig sünd un vör all de gelehrten un groten Herrn nich bang weert.

K. Dar heff Du Recht, Ginnerk! Wy möht Männer hebben, de dar weet, wo't us gemeenen Lühe um't Hart is. Na, adju, Ginnerk!

H. Adju Krischan!

Die materielle Einheit Deutschlands und die Gegenrevolution.

Von Bernhard Eisenstuck.

III.

Die volkswirtschaftliche Kommission, welcher in Wahrheit die schönste und dankbarste Stellung eingeräumt war, wenn sie ihre Aufgabe gelöst hätte, gab in ihrem Schooße einen getreuen Spiegel der ganzen Versammlung ab. Nur eine kleine Minderheit war durchdrungen von der gebietrischen Nothwendigkeit, den Gewinn der Revolution durch sofortige Befestigung der materiellen Einheit zu sichern und somit das Volk durch eine geeignete Zukunft für die empfindlichen Opfer der Gegenwart zu entschädigen.

Der Ausschuß hatte selbstredend eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: einmal bei der allgemeinen Zerrüttung sofortige Maßregeln zu ergreifen, wie das auf dem politischen Gebiete durch Befestigung der Centralgewalt u. s. w. geschah, und sodann für die künftige Reichsverfassung diejenigen Bestimmungen zu treffen, welche der Nation die Selbstverfügung über ihre materiellen Angelegenheiten für alle Zeit und in einer Weise sicherten, die geeignet war, das Volk einig im



Sinnern zu erhalten und materiell kräftig nach Außen zu machen. In Betreff dieser Verfassungsbestimmungen kam es wenigstens über die Nothwendigkeit einer zu machenden Vorlage zum Einverständnis in der Kommission, die Verständigungsleute sahen dabei keine Gefahr, denn es wurde ja nicht gehandelt, sondern vorläufig nur Paragraphen gedreht, die Partikularisten aber hofften schon damals im Stillen, daß möglicher Weise aus der Verfassung gar nichts werden könne. Indessen schon die Theorie des Handelns fand Widerspruch. Von Seiten der Minderheit verlangte man in dem künftigen Bundesstaate eine Centralisation, welche in diesen Angelegenheiten die Einzelregierungen so ziemlich überflüssig und schädlich erscheinen ließ, und darum von den Selbstständigkeitsmännern als ein wahrer Hohn auf die gesunde Vernunft, als Unkenntniß und Phantasterei, ja als „spezieller Vaterlandsverrath“ bezeichnet wurde. Daß das Interesse jedes einzelnen Individuums von Memel bis Lindau, von Hamburg bis Triest in völlig gleicher Weise theilhaftig ist bei der Wahl seines Wohnortes, bei der Verwerthung seiner Arbeitskraft, bei Verkehr und Handel, bei Münze und Gewicht, daß demnach nur gleichmäßige Verfügung über diese Fragen der täglichen Nahrung von einem Punkte aus für alle Mitglieder der neuen Staatsgesellschaft, Gleichheit des Rechts, gleiche Freiheit der materiellen Kraftentwicklung, gleichmäßige Vertheilung des, überhaupt erreichbaren Wohlstandes möglich macht, darüber konnte Niemand im Unklaren sein, der überhaupt zu sehen Lust und Geschick hatte. Aber es wäre ja ein großes Unglück gewesen, ein Aufgeben „des nationalen Selbstbewußtseins“, eine Verkennung des „germanischen Wesens der Selbstregierung“ (1), wenn man Verfassungsbestimmungen getroffen hätte, wodurch diese in allen 38 Staaten gleichmäßig deutschen Angelegenheiten auch nur in die Hand der ausschließlich deutschen Regierung, also der Centralgewalt gelegt worden wären. Entlassung der Münzbeamten in den Einzelstaaten und eine Reichsmünzstätte, Aufhebung der verschiedenen, kreuz und kreuß durch und gegen einander bauenden Wasserbaudirectionen an Elbe, Rhein und Weser, und an dessen Stelle technisch- wie ökonomisch-einheitliche Strompolizei und Stromunterhaltung in Deutschland, Entlassung der zahlreichen Postdirektoren und Posträthe aller verschiedenen Korkarden und Errichtung einer Reichspost ohne Monopol, weil unter Kontrolle des deutschen Volkshauses, und ohne Konfusion in Tarifen und Coursen auf jeder Landesgrenze, weil einheitlich verwaltet, endlich gar Aufhebung aller Zoll- und Steuerdirektionen in so und so viel Residenzen, und Gleichheit der indirekten Besteuerung durch ganz Deutschland, Zollstätten nur an den Reichsgrenzen, Abfluß der indirekten, nach den Vorschriften der Volksvertretung geordneten Steuern in die Reichskasse, um schon durch dieses finanzielle Band das Auseinanderfallen der Bundesstaaten unmöglich zu machen —

welche landesverräterische Maßregeln wären das gewesen, wie hätten sie die Gesamtnation stark gemacht und dadurch das Aftenbewußtsein der Einzelregierungen schmähtlich untergraben, wie hätten sie mit vollen Händen die Einheit gegeben und die Wiederkehr des selbstständigen Zwiespalts geradezu unmöglich gemacht! Durch solche, in die empfindlichsten Lebensadern aller Klassen und Richtungen im Volke eingreifende Vereinigung wären ja diese hochgebildeten, diese so innig verwandten und verschwägerten Volksstämme, unberührt von den ewigen Wühlereien ihrer sie spaltenden Feinde, einer unauflösliehen Stärke und Verbindung entgegen gegangen!

Vokales.

Was soll's mit dem neuen Kirchhofe werden? und wer ersetzt der Gemeinde den Zinsenverlust? Soll das Land jahrelang so wüß als Spektakelstück daliegen, bis die Gemeinde einstimmig wird, unter einen Hut gebracht ist? —

Das Bedürfnis eines neuen Kirchhofs wird auch vom größten Redner nicht wegdisputirt werden; das dazu gekaufte Land hat ganz die erforderliche Beschaffenheit, — seine Belegenheit an der Chaussee gefällt zwar dem Einen nicht, dem Andern aber gerade, und ist die dadurch vermittelte bessere Zugänglichkeit jedenfalls ein Vorzug. — Wer nun aber selbstständig oder als Nachbeter Anderer der Ansicht ist, daß anders zu wählen sei, der schlage einen käuflichen besseren Platz vor, wo denn vielleicht das bereits gekaufte Gastland ohne Schaden wieder verkauft werden könnte. — Verdächtig ist der offenbar gesuchte Tadel am neuen Kirchhofe: seine abschüssige Lage und Wassersüchtigkeit; das Letztere ist so unwahr, daß eine Untersuchung dem Terrainkundigen sogar überflüssig vorkommen will, und das Erstere ist ein Vorzug, denn er bietet Gelegenheit, die Reichen zu erniedrigen, die Armen zu erhöhen, — wenn man die Keller in die Niedrigung verweist. —

Soviel ist klar, hinter diesen Treibereien gegen den neuen Kirchhof steckt irgend etwas der Sache Fremdes; und leider sind wir Menschen so schwache Geschöpfe, daß wir gar häufig den Strick nicht sehen, woran uns ein Menschenstapel zu seinem Zwecke zieht.

Die Gemeinde ist ohnehin schwer genug belastet, man suche daher den Kaufschilling des neuen Kirchhofes aus dem Verkaufe der Gräber zu decken. — Wenn nicht Alle die Mittel oder die Neigung haben, auf eigenem Grund und Boden zu ruhen, so liegt darin kein vernünftiger Grund, Andern die Gelegenheit dazu zu entziehen; — schöner Grundsatz: das, was nicht Alle haben können oder wollen, soll Niemand haben! X.

Zur Nachricht.

Wir sind unsern Abonementen die Anzeige schuldig, daß wir durch die Abreise unseres Holzschneiders, der nach Schleswig-Holstein als Freiwilliger gegangen und zu dessen Ersatz im Augenblick keine Aussicht ist, auf die Lieferung von Holzschnittillustrationen für einige Zeit verzichten müssen.